

## 9. Sonntag im Jahreskreis (Jahr A)

St. Pantaleon, 01.06.2008

Meine lieben Schwestern und Brüder,

das Evangelium, das unsere Kirche uns heute zur Betrachtung wie auch zur Nachahmung vorlegt, ein Stück aus dem Matthäusevangelium, hat einen sehr tiefen Inhalt, und wir sind eingeladen, darin einzudringen. Dazu erhalten wir die durchaus wichtige Gnade der Stunde. Was ist das, die Gnade der Stunde? Die Gnade der Stunde ist die einschlägige Verstehenshilfe, die Gott den Gläubigen beim Hören der liturgischen Texte schenkt, damit sie begreifen, bzw. besser begreifen, was Gott ihnen damit just in dieser Stunde ins Herz geben möchte. Sie kennen wahrscheinlich jenes Wort des damaligen Kardinals Ratzinger, der einmal sinngemäß sagte, Gott offenbart sich dem Menschen nicht so sehr nur durch die Mitteilung von Wahrheiten an den Verstand, sondern vielmehr durch eine stufenweise Enthüllung von Wahrheit. Diese tiefe Einsicht unseres geliebten Hl. Vaters macht uns zuversichtlich und lässt uns auf eine gute Entwicklung unseres Inneren und mithin unserer Religiosität hoffen. Was wir heute noch nicht erkannt haben, können wir morgen erkennen; was wir heute noch nicht sind, können wir morgen werden. Eins steht auf jeden Fall fest: Durch den Vollzug der Liturgie führt Gott uns zu immer tieferen Erkenntnissen der Gottheit wie auch des Menschseins überhaupt. In der Hl. Messe geschieht dies durch den Vortrag der Lesungen, allen voran des Evangeliums, wie auch durch die Predigt, in der die Kirche durch einen Priester oder Diakon das Lehramt ausübt. Darum sagt das II. Vatikanische Konzil, dass bei der Feier der Hl. Messe Jesus Christus *„gegenwärtig ist in seinem Wort, da er selbst spricht, wenn die Heiligen Schriften in der Kirche gelesen werden“* (Konstitution über die Heilige Liturgie, Nr. 7). Sie und ich, meine lieben Schwestern und Brüder, sind also in der glücklichen Lage, jeden Tag – auf jeden Fall jeden Sonntag – Gott durch das aufmerksame Hören seines Wortes in unser Inneres sprechen zu lassen, auf dass er ein weiteres Stück seiner Offenbarung an uns, an einen jeden von uns, enthülle. Sind das nicht wunderbare Perspektiven für unsere persönliche Entfaltung auf Gott aber auch auf eine immer vollkommene Verwirklichung des Menschseins hin? Das ist ohne Frage ein großes Geschenk Gottes, wofür wir uns niemals genügend werden bedanken können.

*„Nicht jeder, der zu mir sagt, Herr! Herr!, wird in das Himmelreich kommen“* (Mt 7, 21), heißt es im heutigen Evangelium. Und weiter sagt uns Jesus heute noch: *„Wer meine Worte hört und danach handelt, ist wie ein kluger Mann, der sein Haus auf Fels baute“* (Mt 7, 24).

„*Wer aber meine Worte hört und nicht danach handelt, ist wie ein unvernünftiger Mann, der sein Haus auf Sande baute*“ (Mt 7, 26). Diese Worte hat Jesus ursprünglich an die Adresse der Pharisäer gesprochen. Wie wir alle gut wissen, waren die Pharisäer, wie auch die Schriftgelehrten, Menschen, die ihre Pflichten zwar äußerst penibel erfüllten, jedoch nur äußerlich, d. h. rein formal, ohne innere Anteilnahme. Über sie sagte Jesus einmal: „*Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, sein Herz aber ist weit weg von mir*“ (Mt 15, 8). Und weiter sagte er über sie, sie seien „*blinde Blindenführer. Und wenn ein Blinder einen Blinden führt*“, fügte er noch hinzu, „*werden beide in eine Grube fallen*“. (Mt 15, 14).

Was waren die für Pflichten, die die Pharisäer erfüllten, wenn auch nur rein formalistisch? Sie waren gottesdienstliche Pflichten, meistens wurden sie naturgemäß in der Synagoge abgeleistet. Waren sie einmal erfüllt, dann hatten sie sozusagen – wenn ich es etwas salopp ausdrücken darf – „*freie Bude*“. Im Grunde führten diese Menschen ein Doppelleben: hier das Leben des Gottesdienstes in der Synagoge, dort das Leben als Bürger in Stadt, Familie, Beruf, und in den zwischenmenschlichen Beziehungen. Und das stellt Jesus an den Pranger. Denn eine derartige Lebensweise ist Gott absolut zuwider. „*Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr gebt den Zehnten von Minze, Dill und Kümmel und lasst das Wichtigste im Gesetz außer acht: Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue. Man muss das eine tun, ohne das andere zu lassen*“ (Mt 23, 23). Es genügt also nicht die Einhaltung der gottesdienstlichen Pflichten. Das ist die Botschaft Jesu an die Pharisäer, aber auch an alle Menschen aller Zeiten der Geschichte; an uns also auch, an Sie und an mich. Was außerhalb des Gottesdienstes geschieht, das muss auch richtig funktionieren. Dieses Leben außerhalb des Gottesdienstes fasst Jesus in dem soeben zitierten Stück des Matthäusevangeliums mit drei Haltungen zusammen: Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue. Mit diesen drei Begriffen hat Jesus in jener Stunde das gesamte menschliche Leben sozusagen umschreiben wollen. Seine Aussage ist klar: Für Gott ist nicht nur der Gottesdienst wichtig, sondern auch die Gestaltung des Lebens im Alltag: im Beruf, in der Familie, in der Gesellschaft, wie auch in den zwischenmenschlichen Beziehungen. Im Alltag soll die Zugehörigkeit zu Gott sich bewähren! Und wer das nicht tut, wer sich also auf die gottesdienstlichen Pflichten konzentriert und sich außerhalb des Tempels sonst als völlig ungebundener freier Bürger fühlt und handelt, als kennte er Jesus nicht, dem – so Jesus im heutigen Evangelium – (dem) wird der Herr eines Tages sagen müssen: „*Ich kenne dich nicht*“ (vgl. Mt 7, 23), auch wenn der Betroffene sich auf die Einhaltung seiner gottesdienstlichen Pflichten beruft: „*Herr, Herr, sind wir nicht in deinem Namen als Propheten aufgetreten, und haben wir nicht mit deinen Namen Dämonen ausgetrieben und mit deinem Namen Wunder vollbracht?*“ (Mt 7, 22).

Die Zugehörigkeit zu Gott soll nicht nur im Gottesdienst, sondern auch im Alltag greifen! Das ist die Unterweisung Jesu am heutigen Sonntag. Wer den Alltag als Ort der Christlichkeit vernachlässigt, bzw. nicht beachtet, bei dem bewahrheitet sich das Wort Jesu im heutigen Evangelium: „*Nicht jeder, der zu mir sagt, Herr! Herr!, wird in das Himmelreich kommen, sondern, wer den Willen meines Vaters im Himmel erfüllt*“ (Mt 7, 21). Was empfinden Sie, meine lieben Schwestern und Brüder, wenn Sie diese Worte hören? Ich kann Ihnen verraten, was ich empfinde. Mir ist, als würde ich in meinem Inneren eine leise, doch deutlich wahrnehmbare Stimme hören: Stell in deinem Alltag eine Beziehung zu Gott her. Ansonsten ist alles, was du tust, letztlich „für die Katz“.

Lasst uns nun in der Kürze einer Sonntagspredigt diese drei Begriffe - Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue, mit denen Jesus das Alltagsleben zusammengefasst hat -, etwas unter die Lupe nehmen. Das wollen wir tun vor dem Hintergrund des inzwischen gewonnenen Wissens, dass der Alltag der Ort ist, wo der Christ sich zu bewähren hat. Sonst nützte ihm die Erfüllung seiner gottesdienstlichen Pflichten nicht.

Wir beginnen mit der Gerechtigkeit. Gerecht sein, heißt, jedem zu geben, was ihm zusteht. Das hört sich zunächst vielleicht etwas theoretisch an, ist jedoch ganz konkret. Ein paar Beispiele? Gerne! Z. B. jedem Ehepartner steht Liebe, Zuwendung, Aufmerksamkeit und derartiges mehr zu. Das ist ohne Frage. Wer sich also nach Kräften bemüht, dem Partner all das zu geben, was ihm zusteht, der erfüllt auf jeden Fall den Willen Gottes, d. h. er ist durch die konkrete Zuwendung zu dem Partner, und sei diese auch rein diesseitig geartet, Gott nah, er lebt das Christentum gut, ja sogar sehr gut, und macht obendrein Gott Freude. Und wer nicht schroff oder unwillig reagiert, wenn der Partner etwas von ihm haben möchte, das ihm in dem Augenblick nicht passt, der erfreut nicht nur den Partner, sondern auch Gott. Was für einen großen Wert haben also selbst die Kleinigkeiten des alltäglichen Lebens für die Verbindung des Menschen mit Gott! „*Eine Kleinigkeit, aus Liebe getan – wie wertvoll ist das!*“ (Weg 814).

Ein weiteres Beispiel, die Gerechtigkeit im Alltag zu leben? Von Herzen gerne! Z. B. dass wir dem Menschen, der gerade vor uns da steht, mit einem Vorschuss am Wohlwollen begegnen. Die Unsitte, in den Menschen zunächst einmal die negativen Seiten zu sehen, führt bestimmt nicht zu Gott. Niemand verlangt von uns, dass wir blind sind und uns ein rosarotes Bild unserer Mitmenschen machen müssten; nur: die Menschen haben nicht nur negativen Seiten, und oft kommt es darauf an, wie man die Situation einschätzt, ob man es eben mit Liebe tut

oder nicht. Wenn ein Kind in die Nase bohrt, sagen die Umstehenden: „*unerzogen ist das Kind!*“, die Mutter sagt aber: „*es ist klar: mein Kind wird noch ein Forscher*“.

Der zweite Begriff, den Jesus beispielhaft für das Alltagsleben der Menschen im zitierten Evangeliumsstück erwähnt hat, war die Barmherzigkeit. Das ist fürwahr eine ganz große, wunderschöne Eigenschaft. Gott ist barmherzig. Er hat Freude am Vergeben. Wenn der Mensch barmherzig ist, und sei es auch nur in Kleinigkeiten, wird er dadurch Gott ähnlich, oder – um es mit einem theologischen Begriff auszudrücken – er wird heilig. Wie gut ist es, meine lieben Schwestern und Brüder, dass die Heiligkeit für die Laien mitten in der Welt so zum Greifen nah ist. Wer hätte das gedacht, nicht wahr? Wer also „*eine fünf gerade sein lässt*“, weil er eben barmherzig sein will, wer nicht alles „*auf die Goldwaage nimmt*“, wer nicht nachtragend ist, wer Verständnis mit den Charakterfehlern der Menschen in seiner Umgebung hat, der gefällt Gott und wird ihm ähnlich. Und so erkennen wir, dass der Mensch durch sein rechtschaffenes Verhalten Gott tatsächlich ähnlich wird.

Und zuletzt Treue. Das war der dritte Begriff, den Jesus in seiner Zusammenfassung des Alltagslebens im zitierten Stück des Matthäusevangeliums erwähnt hat. Treu sein, heißt, dass man zu dem steht, was man versprochen hat. Letztlich ist Treue wohl ein Teil der Gerechtigkeit. Denn – das Versprechen an jemanden über etwas, lässt in diesem ein Anrecht auf die versprochene Leistung entstehen. Treu ist also, wer nicht aus Lust und Laune handelt, sondern weil er es so tun soll. Diese Überlegung ist für die Gestaltung des alltäglichen Lebens von großer Bedeutung. Was motiviert die Menschen zum Handeln? Das ist eine wichtige Frage. „*Es macht mir Spaß*“, wird heute als Begründung für das Handeln häufig angegeben. Ist das richtig? Ist es richtig, dass wir aus Spaß handeln? Eben nicht! Gut, dass man Spaß an etwas hat. Das gönnen wir jedem. Auf jeden Fall. Aber manchmal haben wir keinen Spaß, unsere Pflichten zu erfüllen. Jesus Christus hat keinen Spaß am Kreuz gehabt. Und doch hat er es auf seinen Schultern getragen, und er hat es sogar gerne umarmt. Denn er hatte für sein Tun eine andere Motivation als den Spaß, nämlich die Hingabe aus Liebe. Darum dürfen wir auf gar keinen Fall von der Einhaltung unserer Pflichten absehen, wenn sie uns keinen Spaß bereiten. Im Evangelium der heutigen Hl. Messe sagt uns der Herr, wie es einem solchen Menschen ergeht, der seine Existenz auf Spaß und Vergnügen aufbauen will: er ist „*wie ein unvernünftiger Mann, der sein Haus auf Sand baute. Als nun ein Wolkenbruch kam und die Wassermassen heranfluteten, als die Stürme tobten und an dem Haus rüttelten, da stürzte es ein und wurde völlig zerstört*“ (Mt 7, 26-27).

Wer aber sein Alltagsleben in Familie, Beruf und Gesellschaft als Bühne für seine Verbindung mit Gott würdigt, dem gelten die Worte Jesu: er ist *„wie ein kluger Mann, der sein Haus auf Felsen baute. Als nun ein Wolkenbruch kam und die Wassermassen heranfluteten, als die Stürme tobten und an dem Haus rüttelten, da stürzte es nicht ein, denn es war auf Felsen gebaut“* (Mt 7, 24-25).

Dass es bei Ihnen und bei mir so sei, nämlich dass wir gerade im Alltag die Verwirklichung unserer Verbindung mit Gott suchen und finden, darum bitten wir in dieser Stunde die Gottesmutter Maria. Sie hat Jesus vorwiegend in der Normalität seines Alltags in Familie und Werkstatt erlebt und ist für uns deshalb ein Vorbild für die Gestaltung unseres Alltags mit Gott.